

# Zur Ausstellung indischer Plastik im Kunsthhaus Zürich

Autor(en): **Brignoni, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-623307>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ausstellung indischer Plastik, welche zuerst in der Villa Hügel in Essen in beschränkterer Auswahl gezeigt wurde und nunmehr ergänzt aus schweizerischem Museums- und Privatbesitz im Zürcher Kunsthaus ausgestellt ist, gehört zu jenen Veranstaltungen künstlerischer Art, die einen sehr großen Eindruck hinterlassen. Indische Kunst war bis jetzt in europäischen Museen nur vereinzelt zu sehen (Paris: Musée Guimet; London: Indienmuseum, East Kensington; Zürich: Von-der-Heydt-Sammlung, Riedbergmuseum). Einem breiteren Publikum haben die in den letzten Jahren erschienenen Luxuspublikationen die indische Kunst näher gebracht.

Wie überall früher – nur in ihrer allerältesten Zeit scheint dies nicht der Fall zu sein – steht auch die indische Kunst im Dienste der Religion, des Glaubens, mit Dichtung und Mythos geht sie parallel. Das indische Denken über die Welt ist vom Mythos durchdrungen, mit ihm verbunden und entwickelt. Mit einer seltenen Vollständigkeit läßt sich durch mehrere Jahrtausende die Überlieferung indischer Mythen verfolgen und dies gleichzeitig auch in der Kunst; denn die Künstler sind bestrebt, die wesentlichsten Züge der Legenden aufs genaueste zum Ausdruck zu bringen – das mit einer Gewissenhaftigkeit, aus der ersichtlich wird, daß ihr Schaffen ganz im Dienste der Religion steht.

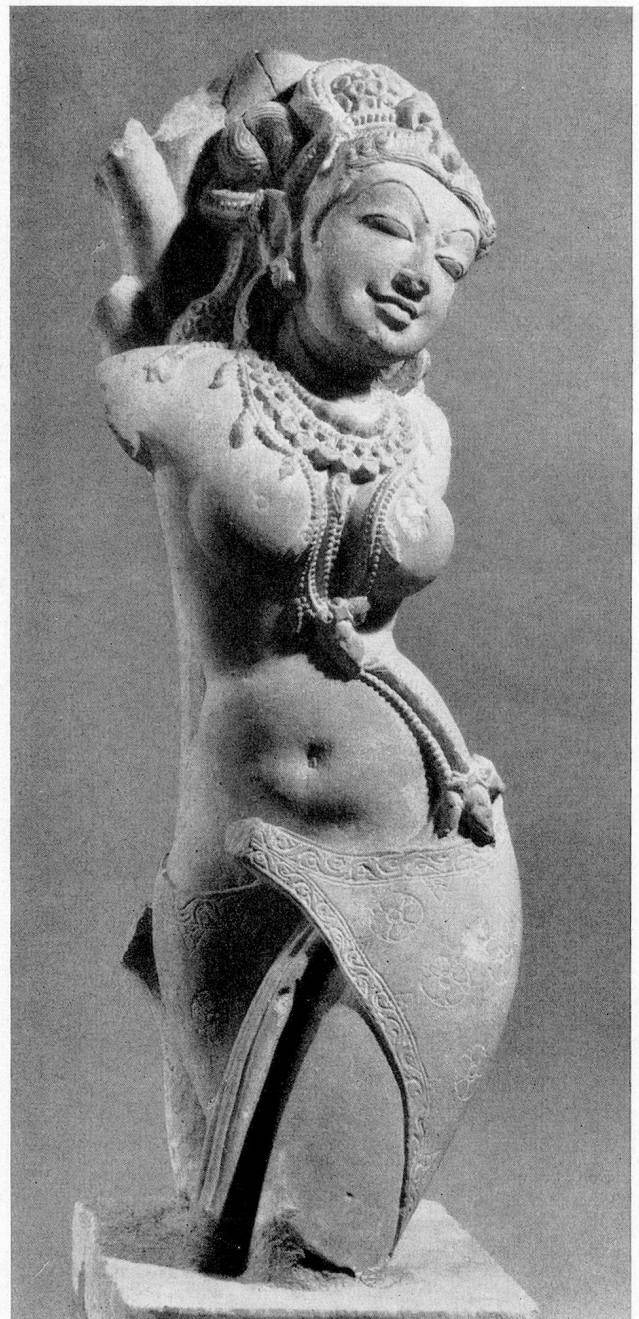
Die genaue Kenntnis der indischen Dichtung wäre zum Verständnis der Kunst notwendig. Um aber den Wert und die Qualität der Plastik zu bestimmen, bedarf es der Religion nicht; denn die Formprobleme sind auch hier wie bei der Plastik anderer Völker die gleichen. Volumen und Hohlräume, Linienführung, Formüberschneidungen, Kontrastwirkungen, vertikale und horizontale Statik oder gleichgerichtete Dynamik, Oberflächenstrukturen usw. bestimmen in ihrer Zusammenwirkung das Werk. Ein Gesetz, «Castra», bestimmt die Formästhetik, und im indischen Sinne durch Einhalten der festgelegten Maße «parana» hat indische Plastik gewisse sich immer wiederholende Aspekte. Jedes Werk gehorcht bestimmten Normen, einem «Kanon», das die Architektur bestimmt. Der indische Bildhauer unterstellt sich freiwillig diesen Gesetzesvorschriften.

Die indische Kunst ist nicht abstrakt; sie bleibt Symbol der Realität, und der Künstler findet nur da, wo er die Sinnlichkeit darstellt, die Freiheit des Ausdrucks. Seine Kunst jedoch bleibt streng im Formalen – einem «Kanon» treu!

Die indische Poesie besingt die Frau bis zur Vergötterung, und so findet sich diese als plastisches Motiv in vorherrschender Rolle. Ihr Körper, in eigenartiger üppiger Fülle und in Stellungen, die die sinnlichen Reize hervortreten lassen, wird mit Vorliebe dargestellt, so daß man im allgemeinen sagen kann, daß indische Plastik stark erotisch anspricht und wirkt. Mann und Frau in liebender Umschlingung schmücken ganze Tempel, isoliert zudem figurieren Gottheiten und mythische Figuren. Der Tempel ist als zusammenfassende Einheit eines Universums gebaut, ist nicht im eigentlichen Sinne nur Ort des Gebetes. Er ist zu Ehren einer Gottheit erbaut, Zentrum eines Symbols, das nach bestimmtem Ritual angebetet wird. Der Tempel vereinigt, nach einem schematischen Plan erbaut, die Grundenergien darstellenden Symbole.

Er vereinigt die glücklichen Proportionen, um ein magisches Diagramm zu bilden, ein «Yantra», das die Beziehungen eines bestimmten Universums ableitet und darstellt. Man kennt verschiedene, oft unterschiedliche «Yantras» und bestimmten Gottheiten gewidmete Typen von Tempeln. Wie der Tempel ist jede Figur nach einem Diagramm konstruiert. Ausmaß der Pupille und die Breite des Nasenflügels sind, geordnet nach bestimmten «Kanons», aus Sanskritschriften und Abhandlungen übernommen. Eine Maßeinheit ist oft der Finger des Architekten oder des Donators. Die kleinsten Regeln, auf diese Proportionen angewendet, bestimmen harmonisch ideale

Vriskshaka, etwa 8. bis 10. Jahrh. n. Chr. Kat.-Nr. 213





Lakshmi Marayana, 10. bis  
11. Jahrh. n. Chr. Kat.-Nr. 222

Typen, in denen jede Geste des Ausdrucks eine Idee oder ein Gefühl darstellen. Je nach den dargestellten Gottheiten wechselt das Ganze, das die Proportionen bestimmt. Der indische Tempel besteht aus drei Teilen: dem Schiff, dem Vorraum und dem heiligen Zentrum. Unter dem pyramidenförmigen Turm ist das Heiligtum, ein kleiner viereckiger Raum, in dem sich das Allerheiligste befindet, die Gottheit. Mythologische Darstellungen einer Viel-Götterwelt und aus dem Leben Buddhas zieren innen und außen die Mauern.

Die Entwicklung der indischen Kunst geht von den ältesten Erzeugnissen, die vor 3000 vor Christus (der sogenannten Induskultur) entstanden sind und in denen Einflüsse aus Mesopotamien sichtbar werden, zu denen der «Maurazeit», 3. Jahrhundert vor Christus, und der «Kushanzeit», 1. bis 3. Jahrhundert vor Christus, und von da zum 9. Jahrhundert.

Letztere sprechen den Künstler in ihrer gespannten und geladenen Einfachheit am meisten an. Sie haben zudem etwas bäurisch Erdgebundenes an sich. Im 10. und 11. Jahrhundert scheint die Formvollendung einen Höhepunkt zu erreichen, Haltung und Komposition zeugen von einer tiefen religiösen Gesinnung, die sowohl beim Künstler als beim Bauherrn in der Formbeherrschung in Erscheinung tritt.

Die Kunst der späteren Jahrhunderte ist immer mehr einer sinnlichen Weltlichkeit verschrieben und verliert sich mit einigen Ausnahmen in der Ausdruckslosigkeit einer Massenproduktion.

Zusammenfassend kann man wohl sagen, daß die indische Plastik durch die Jahrhunderte von einer erdgebundenen Grandiosität und verinnerlichten Form langsam bis zu einer verspielten, eleganten Maniertheit wandelt. Neben ganz großen anonymen Meisterwerken





Reiter auf Fabeltier, und Krieger.  
Guptazeit. 5. Jahrh. n. Chr. Kat.-Nr. 159

existiert eine Fülle gediegener Bildwerke und eine Unmenge von Routinehandwerk; aber immer ist buddhistische Kunst Ausdruck des Erlebens vom Göttlichen in der Natur.

Wenn diese figürlichen Darstellungen als Zierde buddhistischer Tempel, an Fassaden und Torbögen der Heiligtümer und Grabmäler (Stupas) doch sinnlich-diesseitig anmuten, so nur daher, weil es in Indien keine Trennung zwischen religiöser und weltlicher Kunst gibt. Alles ist hier religiöse Versinnbildlichung.

Die gegenwärtige Schau im Kunsthause ist ein Beweis, daß Inhalt und Form der Plastik gleichbedeutend sein können und daß Qualität nicht im nur inhaltlosen Abstrakten liegt (das möchten die heutigen Künstler bedenken). Wenn schon früher Salvador Dali gegenüber den armseligen Vereinfachungen gewisser seiner Zeitgenossen sagte: «Je déteste tout ce qui est trop simple!» und heute

in Paris Stimmen laut werden, die sagen: «Il nous faut à présent un art compliqué», so heißt das nichts anderes, als daß man an Künstler wieder gewisse Ansprüche stellen muß.

Die Einleitung der Ausstellung im Treppenhaus wird gebildet durch eine Reihe der herrlichsten Aufnahmen, die uns die verschiedenen Tempelbezirke und ihre Situation in der Landschaft sowie indische Architektur in Verbindung mit der Plastik zeigen. *S. Brignoni*

Die Ausstellung «Indische Kunst» ist geöffnet:

Dienstag bis Sonntag durchgehend	von 10 bis 17 Uhr;
Dienstag bis Freitag auch	von 20 bis 22 Uhr;
Montag nur	von 14 bis 17 Uhr.